

Wir drucken das nachfolgende Pamphlet, das bereits in der Märzausgabe des "Architektenblattes" erschienen ist, weil der Autor es für fair hält, es neben "allen freien Architekten in Deutschland" auch "den darin angegriffenen Studenten" bekanntzumachen. Nun denn.
Red.

Walter Belz

EINE KRITISCHE MEINUNG ZUR LAGE AN DEN ARCHITEKTURSCHULEN

Es ist allgemein bekannt, daß sich zwischen der herrschenden Tendenz an den Architekturschulen – wesentlich bestimmt durch Studenten und Assistenten – und der geistigen Haltung von tätigen Architekten eine zunehmende Kluft gebildet hat.

Ich bin mir über den verallgemeinernden Charakter dieser Behauptung sehr wohl klar, nehme diesen Umstand aber hier, wie auch an anderen Stellen dieser Ausführungen in Kauf, um deutlich sein zu können.

Im Kreise befreundeter und bekannter Architekten wird über den eingangs behaupteten Umstand diskutiert, fast immer mit einhelliger Meinung:

Man versteht nicht mehr, was sich an den Hochschulen vollzieht. Sprachlos darüber, vom "zornigen jungen Mann" innerhalb weniger Jahre zum unbeweglichen Alten geworden zu sein, liest man in den Zeitschriften, die vor kurzem noch nur "Bildchen", aber keine Texte gebracht haben, jetzt nur noch Texte und Tabellen, sieht aber keine Bilder mehr (oder nur solche, die mit geplanter Bauform nichts zu tun haben). Die Texte befassen sich entweder mit der Anwendung "wissenschaftlicher" Methoden in unserem Tätigkeitsbereich – mit Betonung auf die Notwendigkeit, solche Methoden anstelle der seitherigen an den Ausbildungsstätten zu lehren – oder sie üben forcierte Kritik an den bisherigen Anschauungen und deren Resultaten.

Dann werden "Systeme" angeboten, unterschiedlicher Art und Tragweite: Planungssysteme, Bausysteme, Stadtbau-systeme usw. – für die Zukunft, denn daß es mit den seitherigen (oder weiterentwickelten, angepaßten) Methoden nicht mehr geht, ist unter Eingeweihten wohl eine Selbstverständlichkeit.

Diese "Progressiven" kommen aus unterschiedlichen Lagern.

Soweit schon etabliert, sind es nicht selten ehemalige "Subjektive", die eher durch ihre künstlerisch bestimmten Leistungen als durch unerbittliche Schärfe ihrer Gedanken bekannt geworden sind. Es gibt natürlich auch Professoren, die die Flucht nach vorn antreten und sich als Aushängeschild ihrer Jungmannschaft ausgeben, und es gibt sicher auch durchaus ernstzunehmende Männer, die sich in zunehmendem Maße echter wissenschaftlicher Arbeitsmethoden bedienen.

Wenn nun schon so viele Texte gedruckt werden, für deren Verständnis oft auch die Heranziehung des Duden nicht ausreicht (wissen Sie, was kathektisch heißt?), dann ist vielleicht auch die Lektüre dieser "konservativen" Gedanken zumutbar.

Der Beobachtungsort für diese Betrachtungen ist die Situation an der Universität in Stuttgart, soweit sie für Außenstehende sichtbar ist.

Dort ist jetzt eine Generation von Assistenten herangewachsen, die nach Abschaffung der Zwischenpraxis oft noch nie eine Tätigkeit außerhalb der Hochschule ausgeübt hat.

Im Zuge der Demokratisierung haben sich neue Ordnungen entwickelt, die die Beteiligung von Assistenten und Studenten an der Gestaltung der Lehre gesichert haben. Die Ausschüsse, in denen Vereinbarungen über den Studiengang getroffen werden, sind häufig in ihrem Ablauf bestimmt durch die Möglichkeit der Jüngerer, sich beliebig viel Zeit lassen zu können.

Damit schwindet der Einfluß der früher allzu selbstgerechten und mächtigen Professoren. Anstelle festgelegter Inhalte werden flexible Programme mit vielen Alternativen gefordert. Alles wird infrage gestellt und soll neu begründet werden. Man will erst einmal feststellen, ob die Gesellschaftsordnung so bleiben kann, wie sie seither ist. Die Antwort lautet natürlich: sie kann es nicht. Wo seither Bedürfnisse dieser Gesellschaft, die uns als Programme geliefert worden sind, akzeptiert wurden, werden sie nun aber nicht nur infrage gestellt, sondern schließlich in Überschätzung eigener Erkenntnisfähigkeit und Wirkungsmöglichkeit selbst "erarbeitet". So werden fremde Fachgebiete wie z.B. Soziologie, Kybernetik, Psychologie,

Systemtheorie usw. zu Teilgebieten des Architekturfaches erklärt oder noch einfältiger – solche Fachgebiete verdrängen vollständig das als unnötig erklärte Architekturstudium bisheriger Art.

Die Vorstellung von der weiteren Entwicklung scheint darauf hinauszulaufen, in dem Architekten (soweit diese Berufsbezeichnung dann noch tragbar ist) nicht mehr den Techniker zu sehen, der den Willen anderer in die bauliche Gestalt umsetzt.

Er selbst soll durch intensive Kenntnis der Randbedingungen in die Lage versetzt werden, die Aufgaben zu formulieren, die die Gesellschaft stellt. Er soll auf diese Weise selbst an der "Veränderung" der Gesellschaft entscheidenden Anteil nehmen und sich damit über die profane Tagesarbeit des bisherigen Architekten erheben – die Konsequenz einer grenzenlosen Überheblichkeit und Anmaßung, die ihrerseits als Folge unzureichenden Wissens und mangelnder Erfahrung nicht ausbleiben konnte.

Wer dann mit welchen Mitteln diese neuen gesellschaftlichen Aufgaben in die bauliche Gestalt umsetzt, bleibt bisher offen. Die "Neuerer" meinen, diesen Vorgang (schon allein wegen eigenen Nichtkönnens) der Bauindustrie allein zuweisen zu dürfen. Hier spricht ein naiver Glaube an die allein seelig machende Massenproduktion in der modernen Industriegesellschaft und ihre Möglichkeiten.

Nun wäre gegen einen Anspruch, das Studium weiter zu fassen, nichts einzuwenden, wenn versucht würde, ihn in Form eines Nachstudiums zu realisieren.

Wogegen man sich wehren sollte, ist nur, daß solcher Anspruch von Leuten vorgebracht wird, die die existenten Grundlagen unseres Tätigkeitsbereichs noch nicht oder nicht genügend kennen.

Dazu kommt, daß – wie schon erwähnt – versucht wird, mit einer eigenen Sprache zu operieren, als ob es nicht möglich wäre, die zur Frage stehenden Probleme mit dem seitherigen Wortschatz darzustellen. Beiläufig: wenn das nicht möglich sein sollte, besteht auch keine Aussicht, mit diesen Problemen an die Öffentlichkeit treten zu können.

Einfache Tatbestände werden verschlüsselt zu vielschichtigen Problemen, die scheinbar nur noch mit Hilfe von seither nicht angewandten Methoden gelöst werden können. Systeme und komplizierte Theorien müssen nun an die Stelle klar erkennbarer Fragen und ihrer einfachen und individuellen Lösungen treten, weil die vielleicht nicht allgemein verbindlich und nicht "wissenschaftlich" genug sein könnten.

Flexibilität und Variabilität sollen die alleinigen Maximen sein, an denen alles Gebaute in Zukunft sich messen soll.

Das Fatale ist nur: wo ein solches Bedürfnis nicht sichtbar ist, wird es eben unterstellt. Wo entsprechende gesellschaftliche Voraussetzungen (Bodenrecht, Eigentumsrecht, Verfügungsgewalt schlechthin) für die Anwendung von Systemen nicht existieren, werden sie einfach als vorhanden angenommen.

Die Utopie tritt an die Stelle der Realität. Utopie ist sicher notwendig, aber sie muß Modellcharakter behalten, sie ist kein Ersatz für Realität.

Sonst ist vielleicht der Verdacht berechtigt, man habe

sich die ganze "Wissenschaft" nur als Mäntelchen umgehängt, um die Kälte der realen Umwelt nicht spüren zu müssen.

Kurioserweise wollen aber die Studenten trotz Selbstbestimmung der Lehrinhalte und Ziele, trotz Ersatz des technischen Rüstzeugs durch "intensive Kenntnis" von Randbedingungen am Ende einen Schein, eine Bestätigung, ein Diplom, ganz im herkömmlichen Sinne.

Dabei wird natürlich auch die Fachprüfung abgelehnt. Man will gefördert und nicht gewertet oder kritisiert werden und Zeit brauchen dürfen, so lange man will.

Ich bin der Ansicht, daß hier die akademische Freiheit mißbraucht wird. Die Hochschule ist doch nicht ein Staat im Staate, sondern ein Teil unserer Gesellschaft.

Demokratie bedeutet doch wohl auch, daß es nicht einen Teil der Bevölkerung geben kann, der nur Rechte hat, aber keine Pflichten anerkennt. Die Zukunft liegt auch nicht nur in der Hand derer unter 30, sondern auch in unserer, die wir immerhin normalerweise noch 30 Jahre zu leben haben.

Es ist doch seltsam: als wir mit einigen Freunden vor Jahren uns gegen abgegriffene Methoden und das Weiter-schleppen alter Vorstellungen aus dem Dritten Reich mit der Ausstellung "Heimat Deine Häuser" zur Wehr setzen wollten, gab es kaum Studenten, die sich dafür interessierten.

Damals war man an den Hochschulen noch mit Entwürfen beschäftigt, die in erster Linie auf formale Resultate ("neue Plastizität") abzielten. Das geschah aber mit derselben unantastbaren Sicherheit, die auch das heutige Verhalten kennzeichnet.

Es gibt eine Behauptung, daß bei Architekturstudenten der Intelligenzquotient niedriger läge als bei dem weit-aus größten Teil anderer Fakultäten. Es gibt aber sicher keine andere Fakultät mit mehr Anspruch, in andere Bereiche einzudringen und kraft eigener Fähigkeit dort Veränderungen hervorbringen zu wollen.

Hier liegt eine Parallele zum Künstler im allgemeinen Sinn, und ich zitiere deshalb einen Abschnitt aus einem Aufsatz des Soziologen Erwin Scheuch: "Fröhlich wäre die durch modernes Kunstgewerbe vermittelte Wissenschaft aber nur, ginge es nach den Todeserklärungen der verschiedenen Kunstarten durch die Künstler selbst wirklich um Politik und Sozialwissenschaften. Es geht den sich politisch gebärdenden Künstlern aber um etwas anderes: um die Fortführung der durchaus konventionellen Anliegen von Kunst und Religion in der Sprache der Sozialwissenschaften und der Politik. Diese Agitprop-Künstler mißverstehen sich selbst: Sie verneinen, einen wesentlichen Inhalt mitzuteilen als den der Kunst und sprechen in Wirklichkeit immer noch über die Anliegen von Kunst und Religion, allerdings mit den Mitteln eines der experimentellen Kunst und der modernen Reklame abgeschauten Kunstgewerbes."

Man verstehe mich nicht falsch. Ich möchte hier nicht dem Berufsbild des "Technikers" das Wort reden. Gewiß ist das Bauen eine zu ernste Sache, als daß es nur verstanden werden könnte als eine Summe von technischen Vorgängen. Ich möchte auch nicht, daß der Architekt sich auf "den Aspekt des Entwerfens als letzte Stufe des Planungsprozesses" beschränkt. Das hat der seriöse Architekt auch seither nicht getan. Wenn er aber in der Zukunft

die fraglos weiterbestehende Aufgabe des Bauens bewältigen will, dann muß er zunächst sein eigenes Metier beherrschen – und dazu genügt zum Beispiel das Studium von Systemtheorie mit Sicherheit nicht.

Ich halte es für verhängnisvoll, daß man das Studium von der Praxis abgekoppelt hat. Die Verachtung der Praxis hat dazu geführt, daß das Studium, ja die Existenz an der Hochschule überhaupt, zu einem Selbstzweck zu werden droht. Damit aber gibt man die Möglichkeit, auf die Gestaltung der kommenden 20 Jahre Einfluß auszuüben, freiwillig preis.

Es sollte endlich dafür gesorgt werden, daß Architekturstudenten erfahren, was sie wirklich in der Gesellschaft erwartet und welche Mittel sie kennenlernen müssen, um in ihr Wirkung haben zu können – ohne Selbstüberschätzung, aber auch ohne falschen Pessimismus.

Gewiß ist es eine Frage, ob die Vermittlung herkömmlicher Methoden ausreicht, um den Architekten für seine zukünftigen Aufgaben zu rüsten.

Es ist eine polemische Entstellung, der Masse der Studenten das Kennenlernen elementarer beruflicher Voraussetzungen damit zu verleiden, daß man ihnen ein zukünftiges "Knechtsdasein" vor Augen hält. Das Maß der persönlichen Freiheit im Beruf wird jedenfalls durch fehlende Sachkenntnis bestimmt nicht gefördert.

Gewiß wird es notwendig sein, daß besonders Befähigte aus unserem engeren Berufsbereich heraustreten, um dafür zu sorgen, daß die Bedingungen unserer Tätigkeit progressiv beeinflußt und neu formuliert werden. Das ist aber nicht "das" Berufsziel für den Architekten schlechthin und nicht "die" Zielsetzung der Architektenausbildung.

Ist es nicht auch töricht, anzunehmen, daß mit dem Abschluß eines Fachstudiums die Fähigkeit, weitere Entwicklungen zu verarbeiten und Kenntnisse zu erwerben, nicht mehr gegeben sei? Wenn das der Fall wäre, könnten ja auch ehemalige "Subjektive" nicht heute zu "Wissenschaftlern" geworden sein.

Ich möchte davor warnen, die wirklich rückschrittlichen Kräfte in unserer Gesellschaft zu unterschätzen. Das sind nicht wir, sondern diejenigen, mit denen wir uns zum Teil mühselig und qualvoll in den letzten Jahren herumgeschlagen haben. Wenn einmal offenbar werden sollte, daß mit den derzeitigen Ausbildungsmethoden keine unmittelbar wirkungsfähigen Akademiker herangebildet werden, sondern nur überhebliche und für die Tagesarbeit verdorbene Schwätzer, dann wäre es durchaus denkbar, daß sich eines Tages eine von uns allen nicht gewollte Welle restaurativen Hasses gegen jedwede akademische Freiheit erhebt.

Man könnte auch befürchten, daß – wenn man die Dinge so weiterlaufen läßt wie jetzt – es in wenigen Jahren zu einem akademischen Proletariat erheblichen Ausmaßes kommen könnte, weil die sich mittlerweile eben doch nicht so rasch verändernde Gesellschaft mit dem neuen Berufstyp, wie ihn die naiven Neuerer zu sehen glauben, einfach nichts anfangen kann.

Ich glaube eher an eine andere Version: Man wird immer mehr Scheinprobleme aufbauen und zu deren Lösung immer mehr Forschungsinstitute organisieren und Planstellen schaffen, wo die "Progressiven", die über keinerlei pragmatisches Wissen verfügen, als "Forscher" ihr

Unterkommen im Sinne Parkinsons finden. So lange es noch Zeit ist, sollte ein ausgleichender, die Gewichte besser verteilender Einfluß auf den Studiengang an unseren Architekturschulen von außen genommen werden.

Es ist nicht einzusehen, warum auf den Studiengang, der letztlich nicht nur eine Sache derer ist, die ihn zudurchschreiten haben, einerseits die Studenten bestimmenden Einfluß nehmen sollen, jedoch die in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft erfahrenen Architekten gar keinen.

Es ist einfach nicht erträglich, daß Leute das Schicksal eines Berufsstandes bestimmend beeinflussen wollen, die diesen Beruf noch gar nicht kennen. Ich räume ein, daß diese Betrachtungen das Problem nur anzureißen geeignet sind. Sie mögen auch da und dort auf nicht vollständigen Informationen beruhen. Man sollte sie jedoch nicht damit abtun, sie würden aus dem Kreis von Etablierten stammen und seien getragen von alter autoritärer Haltung.

Geschrieben wurden sie, damit man uns nicht vorwerfen kann, wir hätten trotz besserem Wissen einfach geschwiegen.

Cord Meckseper

BAUGESCHICHTE

Aspekte ihrer Stellung an der Universität im Rahmen des Studiums von Planern und Architekten

1.

Es hat den Anschein, als leide das Fach Baugeschichte an den Architekturabteilungen unserer Hochschulen unter einer gewissen Existenzfurcht, die es – z.T. unter dem Eindruck vielfältiger Reformdiskussionen – dazu veranlaßt, seine Notwendigkeit im Rahmen einer Architektenausbildung neu zu überdenken. Untersucht man aber die traditionellen Gründe, aus denen heraus das Fach gelehrt oder studiert wird und vergleicht sie mit den Überlegungen zu einer Reform des Fachs, so ergibt sich der Verdacht, daß hier alter Wein in neue Schläuche gegossen werden soll.

Deutlich wird das bereits dadurch, daß das Heilmittel für die angeschlagene Stellung des Fachs allzu schnell nur in "neuen Methoden" gesucht wird, eine Erscheinung, die sich auch in anderen Fachdisziplinen beobachten läßt und häufig zu einer wahren Methodeneuphorie führt. Vergessen wird, daß Methode immer nur der Weg zur Verwirklichung eines Ziels, ein Verfahren zur Beantwortung einer Frage bedeutet, daß aber das Problem einer Baugeschichte an einer Architekturabteilung in Sinn und Wert ihrer Fragestellungen liegt. Sie allein gilt es zu untersuchen.

Geht man ihnen auf den Grund, so zeigt sich zunächst, daß die Baugeschichte ihre Ziele von einer künstlichen Polarisierung der Architekturgeschichte in die Bereiche einer historisch scheinbar abgeschlossenen Epoche und die einer in der Gegenwart ständig neu entstehenden moder-